

Das historische Ereignis der Taufe Jesu durch Johannes im Jordanfluß ist Anfang der öffentlichen Tätigkeit Jesu. Von hier spannt sich der Bogen bis zur Himmelfahrt, zwischen Taufe und Himmelfahrt geschieht Heil und Erlösung – und darum muß Judas als Apostel durch einen Mann ersetzt werden, der genau diese Zeit miterlebt hat, wie Petrus in seiner Rede zur Wahl des Matthias festgestellt hat: „Einer von den Männern, die die ganze Zeit mit uns zusammen waren, als Jesus, der Herr, bei uns ein und aus ging, angefangen von der Taufe durch Johannes bis zu dem Tag, an dem er von uns ging und (in den Himmel) aufgenommen wurde, – einer von diesen muß nun zusammen mit uns Zeuge seiner Auferstehung sein.“ (Apostelgeschichte 1,21–22). – Die festliche Feier dieses Anfangs in der Liturgie ließ lange auf sich warten. Erst seit der letzten Liturgiereform gibt es wieder ein eigenes Fest der „Taufe des Herrn“, das am Sonntag nach Epiphanie begangen wird.

Diesen Tag mit theologischen Gedanken und Bildern zu füllen, dürfte in der Tat nicht schwer sein. Denn, war auch, wie gesagt, im Westen dieses Gedächtnis für viele Jahrhunderte, wohl mehr absichtlich denn unabsichtlich, in Vergessenheit geraten – im Osten ist es seit eh und je innigst verbunden mit dem Tag des 6. Januar, ja bildet den eigentlichen Festinhalt dieses Tages. Dies heißt: *Epiphanie ist für den Osten vor allem und an erster Stelle Taufe Jesu. Mit anderen Worten: In der Taufe ereignete sich Epiphanie, Erscheinung des Herrn*, gemäß den Berichten der Hl. Schrift: „Als Jesus getauft wurde, öffnete sich der Himmel und er sah den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen. Und die Stimme des Vaters aus dem Himmel sprach: Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen habe.“ (Mt 3,16–17). Dieses Erlebnis von Erscheinung – nicht nur für Jesus selbst, sondern auch für Umstehende, zumindest in der Person des Johannes – wird mitgeteilt bei Johannes 1,32–34: „Und Johannes bezeugte: Ich sah, daß der Geist vom Himmel herabkam wie eine Taube und auf ihm blieb. Auch ich kannte ihn nicht – aber er, der mich gesandt hat, mit Wasser zu taufen, er hat mir gesagt: Auf wen du den Geist herabkommen siehst und auf wem er bleibt, der ist es, der mit dem Heiligen Geiste tauft. Das habe ich gesehen, und ich bezeuge: Er ist der Sohn Gottes.“ –

Diese uralte Tradition von Taufe als Erscheinung der Herrlichkeit Gottes in Jesus hat einmal Odo Casel so umschrieben: „Die Gottessohnschaft Jesu Christi aber ist zwar voll aufgeleuchtet erst bei der Auferstehung – gezeigt aber wurde sie schon bei der Jordantaufer, als das Pneuma über Jesus herabkam und der Vater ihn als seinen auserwählten Sohn bezeugte. So erschien den alten Christen die Taufe des Herrn als eine volle Theophanie, d. h. als die lichtvolle Gegenwärtigwerdung des heilenden Gottes, die daher im Mysterium gefeiert werden und dadurch sakramentale Gegenwart in der Kirche empfangen konnte“¹. *Diese Tradition wurde auch in der Gestaltung des Festes*

¹ O. Casel: *Mysterium des Kommenden*, Paderborn 1952, S. 215.

der „Taufe des Herrn“ ganz eindeutig übernommen. – Davon legen Zeugnis ab vor allem die Tagesgebete und das Gabengebet. – In den beiden zur Auswahl stehenden Tagesgebeten wird davon gesprochen, daß der „allmächtige, ewige Gott“ „bei der Taufe am Jordan“ Jesus Christus als seinen „geliebten Sohn“ „geoffenbart“ hat, bzw. daß „dein einziger Sohn, vor aller Zeit aus dir geboren, in unserem Fleisch sichtbar erschienen ist“. Im Gabengebet heißt es: „Wir feiern den Tag, an dem du Jesus als deinen geliebten Sohn geoffenbart hast.“ *Taufe Jesu ist also vollkommen eindeutig als Epiphanie des präexisten Logos verstanden* und auf diesem Hintergrund ist auch die Einleitung des Kommentars zu diesem Tag zu verstehen: „Auch die Taufe Jesu ist Epiphanie: in der Gestalt dieses Menschen wird der Glanz der Gottheit sichtbar . . . Der Vater nennt ihn seinen geliebten Sohn, den Erwählten. Der Geist ruht auf ihm².“

Dieses traditionelle Bild von Taufe ist aber seit sehr langer Zeit verknüpft mit anderen Bildern und Aussagen, die ebenfalls, zumindest in den wichtigsten Teilen, in die Liturgie des heutigen Tauffestes mitaufgenommen worden sind. Für diese Bilder könnte man viele Texte der Kirchenväter zitieren, ich beschränke mich hier, der Einfachheit halber, zugleich aber stellvertretend für andere, auf eine Predigt mit dem Namen „Auf die heilige Theophanie“, die Odo Casel eingeleitet und übersetzt hat und der er den Untertitel gab: „Von einem unbekannten Verfasser, zugeschrieben Hippolyt von Rom“³. – *Das zentrale Bild nun unter den vielen Bildern ist das des Wassers.* Als Schöpfungs- und Sintflutwasser, das reinigt, tötet und belebt, gehört das Wasser zu den großen Archetypen menschlichen Lebens (G. v. d. Leeuw), wovon auch diese Predigt mit den Worten kündigt: „Welche Gabe ist nun liebenswürdiger als die Natur des Wassers? Alles wird vom Wasser gewaschen, ernährt, gereinigt und benetzt . . . Ohne die Wesenheit des Wassers besteht nichts von allem, was ist. So ist denn die Natur der Wasser notwendig – denn alle anderen Elemente nahmen unter dem Himmelsgewölbe ihre Wohnung, ihre Wesenheit der Wasser aber fand auch über den Himmeln ein Haus. Und dies bezeugt der Prophet, indem er ruft: Lobet den Herrn, ihr Himmel der Himmel, und die Wasser, die über dem Himmel sind, sollen preisen den Namen des Herrn.“ (Ps 148,4 f.). Diese Bedeutung des Wassers erfährt nun gleichsam ihre tiefste Ausprägung darin, daß Jesus in der Taufe am Jordan mit ihm in engste Berührung kam, was der Prediger so zum Ausdruck brachte: „Nicht dies allein aber gibt dem Wasser seine Würde, sondern was Ehrfurcht erweckender als alles ist, daß nämlich der Schöpfer aller Dinge, Christus, wie ein Regen herabkam, wie eine Quelle erkannt wurde, wie ein Fluß sich weiter ergoß und in dem Jordan getauft wurde. Welch seltsame Tatsache! Der uferlose

² Der Große Sonntags-Schott, I, Freiburg–Basel–Wien 1975, S. 80.

³ O. Casel: a.a.O. S. 215.

Fluß, der da die Stadt Gottes erfreut (Ps 45,5), wusch sich in ein wenig Wasser. Die unfafßbare Quelle, die allen Menschen Leben sprießen läßt und die kein Ende findet, wurde eingehüllt von ärmlichen, zeitlosen Wassern.“ – Durch diese Verbindung mit dem Wasser wurde dieses geheiligt und damit wird *der Jordanfluß zum Sinnbild des Taufwassers für alle Menschen. Dieser Gedanke aber bringt Taufe Jesu und unsere Erlösung in einen wesentlichen Zusammenhang.* Unsere Taufpredigt hat dies so ausgedrückt: „Denn verschlossen waren vor diesem Ereignis die Himmel, unzulänglich war der obere Ort. Wir waren in das Niedere hinabgestiegen, zu dem Oberen aber stiegen wir nicht empor. Sobald aber der Herr getauft worden war, da erneuerte er den alten Menschen und vertraute ihm das Szepter der Sohnschaft wieder an, denn sofort wurden ihm die Himmel geöffnet. Es entstand ein Ausgleich zwischen dem Sichtbaren und dem Unsichtbaren, erfreut wurden die himmlischen Ordnungen, geheilt wurden die irdischen Krankheiten, erkannt wurden unaussprechliche Dinge, zur Freundschaft geführt wurde das Feindliche . . . Der Vater der Unsterblichkeit sandte seinen unsterblichen Sohn und Logos in die Welt und als dieser zu den Menschen gekommen war, um ihn zu waschen in Wasser und Pneuma, und ihn wiedergezeugt hatte zur Unvergänglichkeit der Seele und des Leibes, hauchte er uns das Pneuma des Lebens ein, indem er uns umkleidete mit unzerstörbarer Waffenrüstung. Wenn nun der Mensch unsterblich geworden ist, dann wird er auch Gott sein. Wenn er nun durch Wasser und heiliges Pneuma nach der Wiedergeburt des Taufbeckens zu Gott wird, so wird er auch als Erbe Christi erfunden nach der Auferstehung von den Toten. Deshalb fordere ich auf: Kommt herbei, alle ihr Geschlechter der Heiden, zur Unsterblichkeit der Taufe! Leben verkündige ich euch, die ihr im Dämmer der Ungewißheit verweilet. Kommt herbei zur Freiheit aus der Sklaverei, zur Gottesherrschaft aus der Tyrannei, zur Unverweslichkeit aus der Verweslichkeit. Und wie, wird man sagen, werden wir dorthin kommen? Wie? Durch Wasser und heiliges Pneuma. Dies aber ist das Wasser, das teil hat am Pneuma, von dem das Paradies getränkt wird, wodurch die Erde fett wird, wodurch die Pflanzen wachsen, wodurch die Tiere sich vermehren, und um alles in einem zu sagen, wodurch der wiedergezeugte Mensch belebt wird. In ihm ließ sich der Christus taufen, dort hinein stieg das Pneuma in Taubengestalt.“

Diese so reich ausgefaltete Schilderung von der Bedeutung der Taufe Jesu für unsere Erlösung findet nun auch ihren sehr deutlichen Niederschlag in den Gebeten der Liturgie dieses Tages. So wird in der ersten Form des Tagesgebetes zum Ausdruck gebracht: „Gib, daß auch wir, die aus dem Wasser und dem Heiligen Geist wiedergeboren sind, in deinem Wohlgefallen stehen und als deine Kinder aus der Fülle dieses Geistes leben“, während es in der zweiten heißt: „Wie er uns gleichgeworden ist in der menschlichen Gestalt, so werde unser Inneres neu geschaffen nach seinem Bild“. Besonders einprägsam

aber kommen diese Vorstellungen dann im Gabengebet zum Vorschein: „Nimm unsere Gaben an und mache sie zum Opfer Christi, der die Sünden der ganzen Welt abgewaschen hat.“

Im kurzen Rückblick auf diese Sicht von Taufe Jesu in der Alten Kirche und in der heutigen Liturgie ergibt sich folgende Schlußfolgerung: In der Taufe Jesu am Jordan ist im Grunde alles schon da: Die Offenbarung seiner göttlichen Herrlichkeit, die Bestätigung durch den Vater im Himmel, unsere Erlösung durch die Vernichtung des Todes bereits in der Taufe. Von daher kommt es auch, daß Kirchenväter das Geheimnis des erlösenden Kreuzesgeschehens selbst mit der Taufe in Verbindung gebracht haben, mit der Taufe Jesu, die in solchen Bildern fast nahtlos in unsere Taufe gleichsam „übergeht“. Justin, der Märtyrer (2. Jahrh.) kündigt in diesem Zusammenhang vom „Mysterium des Holzes im Wasser“.

Diese Einordnung der Taufe ist eine theologische, transhistorische Sicht der Taufe Jesu. Dies will heißen: Alles, was in Leiden und Auferstehung Jesu so erst richtig zu seinem eigentlichen Sein gekommen war, wird von dieser Warte her nun bereits an den Anfang versetzt. Man könnte dies alles auch mit dem Sprichwort überschreiben: „Ende gut, alles gut“ – oder: „Ende gut, dann bereits der Anfang gut“ – oder: „Ende klar und eindeutig, dann wohl auch so zu Beginn“ – oder: „Ende – Erlösung des Menschen, dann, zumindest der Beginn, auch schon am Anfang des öffentlichen Lebens Jesu“.

Diese Art der Sicht, die vom Ende her bereits alles ins „volle“ und „rechte Licht“ zu rücken sich bemüht, ist nicht falsch, sie ist auch nicht illegitim. Denn es war in der Tat so: Wenn nach den Plänen des Vaters im Himmel Anerkennung und Erhöhung des Sohnes wie unser aller Erlösung bereits von vorneherein festgestanden hat, warum sollten die Menschen, die nach dem Ablauf all dieser Ereignisse lebten und leben, den Glanz des Höhepunktes nicht schon vorausleuchtend auf die Vorgeschichte eben dieses Höhepunktes erfahren können? Eines allerdings ist bei dieser Sicht von der allergrößten Bedeutung, die Tatsache nämlich, die man sich als der so Feiernde und so Denkende immer wieder vor Augen halten muß: Für den historischen Jesus von damals und für die Menschen, die damals schon um ihn herum waren, in einer Art und Weise, die wir heute nicht mehr genau auszumachen im Stande sind – für all diese waren Epiphanie und Erlösung noch nicht so greifbar, hörbar, sichtbar, wie das in den Texten der Bibel, in den Kirchenväterpredigten und in unseren liturgischen Texten bis zum heutigen Tage zu lesen ist. *Was dort als „Ist-Aussagen“, als „Gegenwartsbekenntnisse“ vor unsere Augen tritt, „enthüllt“ im Hinblick auf Tod und Auferstehung schon, was „in rerum natura“ noch weithin „verhüllt“ gewesen ist, nicht nur bei der Taufe selbst, sondern ebenso auch in den Zeiten der öffentlichen Tätigkeit Jesu. Die eigentliche Epiphanie ist erst im Ostergeschehen der Auferstehung und Erhöhung möglich – und auch da nur begrenzt. – Die eigentliche Erlösung geschah*

zwar schon immer – und dennoch: In der Auferstehung und Erhöhung am Kreuze erhielt sie ihre eigentliche Wirkkraft und Bestätigung! – So gesehen wird die Feier der Taufe Jesu mit den heutigen Texten der Liturgie und in Verbundenheit mit der geschilderten Gedankentradition zu einem Blick, der schon am Anfang alles Heilsgeschehen vorausschaut und das österliche Geschehen bereits mit dem weihnachtlichen Geschehen, dessen liturgisches Gedächtnis ja am Fest der Taufe des Herrn schließt, verbindet.

Es wäre aber gut, diese Vorwegnahme, so sehr sie auch ihre Gründe hat und, wie gesagt, dem eigentlichen Festwillen der Kirche von heute zu entsprechen scheint, nicht unbedingt und ausschließlich zu „praktizieren“. – Es sollte an der Feier von Jesu Taufe auch der Versuch unternommen werden, sich in Gedanken und Empfindungen mit dem historischen Jesus der Taufe von damals in Verbindung zu setzen. Dies würde Folgendes in uns bewirken: Wir würden mit Jesus die Unbestimmtheit, Unklarheit, Verslossenheit, Stummheit des Anfangs nachempfinden – eben die Anfanghaftigkeit des Anfangs, die Namenlosigkeit alles Beginnens. Konkret gesprochen: Bei der Taufe Jesu blieb der Himmel geschlossen, keine Stimme erscholl vom Vater, kein Geist fuhr von oben herab, wie eine Taube von oben herabkommt. Dies alles mußte Jesus für später erwarten, glaubend erhoffen. Nur von Seiten des Vaters her war der Himmel stets offen, kam die Sprache auf Jesus, erfüllte der Hl. Geist den Mann aus Nazareth. Im Sinne des Vaters war schon immer „alles am Ende“, anerkannt, angenommen, erlöst. – Für Jesus aber war dies meist verborgen – er konnte den Anfang seiner Tätigkeit nicht „feiern“, für ihn war es ein Anfang „ohne Glanz und Gloria“. – Wir hingegen können, von nachher, diesen Tag feiern, „in Glanz und Gloria“ – aber, wie dargelegt, ganz bewußt zugleich auch „ohne Glanz und Gloria“, eben vom Standpunkt des Jesus „von damals“ aus. Gerade diese Art von Verbindung mit Jesus kann ebenso zum Trost werden, wie die andere Form. In solcher Gesinnung bedenken wir unsere eigenen Anfänge, da auch der Himmel meist verschlossen war und keine göttliche Stimme uns bestätigte und kein Geist in sichtbarer Weise auf uns herabschwebte. Wir denken an unsere stummen, namenlosen Anfänge, da wir weder unseren eigenen Namen, noch den unserer Zukunft kannten. Gewiß, diese Anfänge haben immer wieder ihr Ende gefunden und dann erkannten wir uns, unsere Berufung und die anderen erkannten uns auch. Aber das ist es ja eben: Nach allem Ende kommen wieder neue Anfänge, neue Namenlosigkeiten und Stummheiten, Sprachlosigkeiten und Finsternisse. Das war im Leben Jesu wohl auch so.

So können wir bekennen: Im Blick auf Jesu Leben, auf den Anfang seiner öffentlichen Tätigkeit in der Taufe am Jordan ist es uns jetzt und heute möglich, in Freude zu feiern – denn dieser Anfang hat seine Vollendung gefunden und diese Vollendung ist, so glauben wir, volle Klarheit, volle Sicherheit, volle Annahme, volles Sein beim Vater.

Im Blick auf uns müssen wir bekennen: Das eigentliche Ende unseres Anfangs ist noch nicht gekommen, darum steht noch die letzte Klarheit und damit die letzte Annahme aus. Weil dies aber so ist, darum ist auch der Anfang all unserer Wirksamkeit noch nicht schon schön – wie dies bei Jesus der Fall ist. Der Himmel ist noch nicht offen über unserem Anfang und die Stimme Gottes erklingt noch nicht bestätigend über unserem Beginnen – denn es steht noch unsere Auferweckung und Erhöhung bevor. Sie erst wird unseren Anfang herrlich machen – eben auch nach dem Sprichwort: „Ende gut, alles gut“. Die Herrlichkeit des Endes und damit des Anfangs, die Herrlichkeit, die alles umspannt, sie steht bei uns noch aus. Deshalb hat Paulus bis heute noch recht: „Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich ganz erkennen, wie ich auch ganz erkannt bin.“ (1 Kor 13,12).

Laßt uns in den Weisen, die gekommen waren, um Christus anzubeten, die Vorläufer unserer Berufung und unseres Glaubens erblicken und frohlockenden Herzens den Anfang unserer Hoffnung auf Glückseligkeit feiern! Denn von da an begannen wir das ewige Erbe anzutreten. Von da an sind uns die von Christus sprechenden geheimnisvollen Stellen der Schrift erschlossen und hat die Wahrheit, die von den Juden in ihrer Blindheit nicht erkannt wurde, allen Völkern ihr Licht erstrahlen lassen. Verherrlicht werde also von uns jener hochheilige Tag, da der Urheber unserer Erlösung der Welt erschienen ist! Ihn, den die Weisen in der Krippe als Kind verehrten, laßt uns im Himmel als den Allmächtigen anbeten! Und geradeso, wie die Magier aus ihren Schätzen dem Herrn verschiedene mystische Geschenke dargebracht haben, wollen auch wir in unserem Herzen Gott würdige Gaben weihen. Denn wenn auch er es ist, der alles Gute spendet, so verlangt er doch auch, daß unser Eifer Früchte zeitigt. Nicht den Schlafenden wird das Reich Gottes zuteil, sondern denen, die im Dienste des Herrn arbeiten und wachsam sind. Wollen wir also des Nutzens seiner Geschenke nicht verlustig gehen, so müssen wir gerade durch das, was er uns gab, würdig werden, seine Verheißungen zu empfangen. Deshalb richten wir an euch, geliebte Zuhörer, die Mahnung: Enthaltet euch jeder bösen Tat und strebet nach Keuschheit und Gerechtigkeit! Die Kinder des Lichtes müssen die Werke der Finsternis ablegen. Meidet darum alle Feindschaft, fliehet die Lüge und vernichtet den Stolz durch Demut! Weiset von euch die Habsucht und liebet die Freigebigkeit! Geziemt es sich doch, daß die Glieder zu ihrem Haupte passen. So sollen wir würdig werden, zur ewigen Glückseligkeit einzugehen.

Leo der Große, Predigt 23,4
